

Missionshilfe im Schulkindalter

Autor(en): **Späni, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Missionshilfe im Schulkindalter

Dr. Peter Späni

Wenn man zu katholischen Erziehern über Missionshilfe im Schulkindalter spricht, wird wohl nur die Art dieser Hilfe erörtert werden müssen; denn über die Pflicht als solche dürfte kaum ein Zweifel bestehen. Als einzige, von Gott bestellte Vermittlerin der Heilswahrheiten und Erlösungsfrüchte Christi hat die Kirche ja das Recht und die Pflicht, überall dort gegenwärtig zu sein, wo erlösungsbedürftige und erlösungsfähige Wesen, also Menschen, leben. Und weil diese Aufgabe die Kirche als Ganzes betrifft, ist auch klar, daß jedes ihrer Glieder – auch das Schulkind – seinen Möglichkeiten entsprechend an ihrer Erfüllung mitzuarbeiten hat.

Diese Verpflichtung erhöht sich in dem Maße, als Gegenkräfte die Ausführung dieses weltumspannenden Auftrags zu erschweren oder gar zu verunmöglichen suchen. Offensichtlich ist dies aber gerade heute der Fall, wo östlicher und auch westlicher Materialismus das verzweifelte Suchen riesiger Massen in falsche Bahnen zu lenken drohen. Gleichgültigkeit der Missionsfrage gegenüber verrät also immer eine Verkennung des Wesens unserer Kirche, oder aber – vor allem heute – eine unverantwortliche Teilnahmslosigkeit am Schicksal der Menschheit.

Weckung des Missionsgeistes ist demnach auch nicht Ablenkung des kindlichen Geistes auf Randprobleme, sondern Besinnung auf den letzten Daseinsgrund der Kirche. Gewiß ist die heutige Jugend einer Reizüberflutung ausgesetzt, die sie oft schon mit den allzuvielen Eindrücken der unmittelbaren Umgebung nicht mehr fertig werden läßt. Die Befürchtung, daß der Hinweis auf die Vorgänge in einer weiteren Umwelt die Gefahr einer Verwirrung vergrößern könnte, ist jedoch bestimmt unbegründet. Der richtigen Betrachtung der Missionsfrage geht es doch nicht einfach um die Vermittlung geographischer oder völkerkundlicher Kenntnisse, die das kindliche Fassungsvermögen überbeanspruchen oder sogar übersteigen, sondern im tiefsten um die richtige Wertung des ganzen Weltgeschehens. Gerade sie zeigt, was im verwirrenden Durcheinander des heutigen Lebens vom letzten Daseinszweck

des Menschen her gesehen wirklich wesentlich und darum beachtenswert ist, bringt also nicht Unordnung, sondern Ordnung in die Überfülle von Eindrücken, die die heutige Jugend zu verarbeiten hat, indem sie einen sicheren Maßstab für die wesensgemäße Bewertung der Dinge und Ereignisse bietet. Mehr noch: Das moderne Kind lebt in einer Zeit, die die praktisch unbegrenzte Genußmöglichkeit mit einer ebenso uneingeschränkten Genußtauglichkeit gleichsetzt. Es droht also, Opfer eines hemmungslosen Genußstrebens und damit ein rücksichtsloses, ichtsüchtiges Wesen zu werden, das vom Schicksal seiner Umwelt völlig unberührt bleibt. Der Hinweis auf die schreiende geistige und materielle Not in den Missionsländern, verbunden mit einer ehrlichen Besinnung auf unsere Pflichten christlicher Nächstenliebe, dürfte wohl eines der besten Mittel sein, um dieser Gefahr zu begegnen.

Das so vielversprechende Missionsjahr der Schweizer Katholiken hat nun dem Erzieher bereits viel Anregungen über den Einbau des Missionsgedankens in die Erziehungsarbeit gebracht*. Wir wollen also hier nicht wiederholen, was dort bereits gesagt wurde. Wichtig ist indessen, daß diese Bestrebungen sich nicht nur auf ein Jahr beschränken, sondern auch in Zukunft fortgesetzt werden.

Als Vorschlag zur praktischen Verwirklichung dieser Forderung möchten wir auf ein Werk hinweisen, das leider auch heute noch trotz seiner mehr als hundertjährigen Tätigkeit in seiner Bedeutung verkannt wird, vielfach überhaupt unbekannt ist. Es handelt sich um das ‚Päpstliche Jugendmissionswerk‘, das früher den Namen ‚Kindheit-Jesu-Verein‘ trug.

Seine Entstehung verdankt es Mgr. Charles de Forbin-Janson, Bischof von Nancy (1785–1844), dem besonders das Schicksal der Jugend in den Missionsländern nahe ging und der nach einem

* Wir verweisen auf die reiche und schöne ‚Bildungsmappe‘, auf die ‚Katechetischen Anregungen‘ und die ‚Beispielsammlung‘ in der ‚Materialmappe‘ (beide Mappen zu beziehen bei der ‚Arbeitsstelle für das Missionsjahr‘, Habsburgstraße 44, Luzern), auf die ebenfalls ausgezeichnete Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, die teilweise sicher auch für die untersten Schulklassen verwendet werden kann (zu beziehen bei ‚Missions-Aktion für Kindergärten‘, Steyler Missionsschwestern, Schänis SG), ferner auf die zahlreichen Anregungen, die im Rahmen des Vorbereitungskurses für das Missionsjahr in Basel gegeben wurden und von denen sich manches im Schulunterricht verwerten läßt (Faszikel zu beziehen bei Herrn Peter Meier, Hirzbrunnenallee 26, Basel).

gangbaren Weg zu einer wirksamen Hilfe suchte. Das Jahr 1842 brachte ihm die Begegnung mit Pauline Marie Jaricot, der Gründerin des ‚Vereins der Glaubensverbreitung‘. Diese hatte schon als junge Tochter den schwachen Punkt aller bisherigen Missionshilfe klar erkannt: es war die Unsicherheit der Grundlagen. Die ganze Unterstützung ruhte eigentlich auf freiwilligen Gaben, deren Höhe und Häufigkeit völlig vom Belieben des Spenders abhingen. Kein Empfänger wußte mit Sicherheit, in welchem Umfang sich die Hilfe auf die Dauer wirklich halten werde. Ein Planen auf weite Sicht, wie es doch gerade der Aufbau des kirchlichen Lebens in den Missionen absolut verlangte, war praktisch ausgeschlossen, weil alles viel zu sehr von der mehr oder weniger zufälligen Gebefreudigkeit vereinzelter Wohltäter abhing.

Als Lösung dieser Schwierigkeit mußte also ein Hilfswerk geschaffen werden, das seine Mitglieder zu kleinen, aber regelmäßigen Leistungen für die Missionen anhielt; so konnte die breite Masse der Gläubigen für die Unterstützung der Missionen gewonnen und eine relativ große Stetigkeit der Leistungen erzielt werden, die eine systematische Weiterführung der Arbeit wenigstens bis zu einem gewissen Grade gewährleistete. Aus diesen Überlegungen gründete Pauline Marie 1822 den ‚Verein der Glaubensverbreitung‘, dessen Mitglieder sich zu einem täglichen Gebet für die Missionen und die Entrichtung eines wöchentlichen Beitrages von einem Fünfer verpflichteten. Der sofortige Aufschwung dieses Werkes war wohl die beste Bestätigung für die Richtigkeit dieser an sich ganz neuen Idee.

Mgr. de Forbin-Janson, von Anbeginn an ein überzeugter Anhänger dieses Unternehmens, erkannte in seinen Gesprächen mit Pauline sofort, daß auch er für die Verwirklichung seiner Absichten ähnliche Wege gehen mußte. 1843 rief er also den ‚Kindheit-Jesu-Verein‘ ins Leben, der die katholische Kinderwelt zur Hilfe für ihre Altersgenossen in den Missionsländern aufrufen sollte. Verpflichtung war auch hier ein tägliches Gebet; entsprechend der kleineren finanziellen Leistungsfähigkeit der Kinder wurde aber der Beitrag nicht auf einen Fünfer pro Woche, sondern pro Monat festgesetzt. Um auch dieser Neugründung von vornherein einen allgemeinen Charakter zu geben, wurde der Zweck mit ‚Loskauf, Taufe und christliche Erziehung der Kinder in den Missionsländern‘ umschrieben. Nicht die persönliche Beziehung oder Sympathie zu ge-

wissen Ordensfamilien oder Missionsgebieten sollte das Kind zum Beitritt bewegen, sondern einfach der Entschluß, seiner Pflicht zur Mitarbeit an der Ausbreitung des Gottesreiches auf Erden nachzukommen.

Schon am 18. Juli 1846 erfolgte die Approbation des Werkes durch Pius IX., ein Beweis, daß sein Charakter durchaus der kirchlichen Auffassung der Missionshilfe entsprach. Am 3. Mai 1922 erhob es Pius XI. zusammen mit dem Verein der Glaubensverbreitung zum Päpstlichen Werk und unterstellte es direkt der Heiligen Propagandakongregation in Rom, also der obersten kirchlichen Instanz für Missionsarbeit, wobei er allerdings den Sitz des Werkes in Paris beließ. Nach seiner eigenen Erklärung wollte er damit zu verstehen geben, daß der Heilige Stuhl dieses Werk als das Seinige, somit als das offizielle Missionswerk für die Jugend anerkenne und ihm daher auch einen entsprechenden Vorrang vor den anderen einräume. Pius XII. unterstrich 1950 diese Sonderstellung durch die Anordnung eines Welttags der Heiligen Kindheit, der nach Möglichkeit zwischen dem Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) und Mariä Lichtmeß (2. Februar) durchgeführt werden soll, nicht nur, um die Kinder allgemein auf ihre Missionspflicht aufmerksam zu machen, sondern um sie gleichzeitig zum Beitritt beim Päpstlichen Jugendmissionswerk aufzumuntern.

Als Werk der Gesamtkirche steht nun das Jugendmissionswerk vor gewaltigen Aufgaben: Bau von Schulen, Waisenhäusern, Kinderheimen und -spitälern, Beschaffung des Unterrichtsmaterials, der Medikamente, Unterhalt der Kinder in verschiedenen Häusern usw. in über siebenhundert Missionsgebieten verursachen gewaltige Kosten, zu deren Deckung sich die Missionare natürlich immer wieder auch an die Leitung des Werkes wenden. Jährlich hat der Generalrat, die oberste Instanz, die sich aus den ständigen Mitgliedern in Paris und den Landesdirektoren der ganzen Welt zusammensetzt, über rund 1300 Hilfsgesuche zu entscheiden.

Aus kleinen Anfängen hat sich das Werk zu einer beachtlichen Größe entwickelt. Seine jährlichen Unterstützungen erreichen die Summe von rund 16 Millionen Franken, eine bemerkenswerte Leistung, wenn man bedenkt, aus welcher kleinen Beiträgen sie sich zusammensetzt. Im Vergleich zu den Bedürfnissen ist sie aber natürlich immer noch viel zu gering, um eine ausreichende Berücksichtigung

der zahlreichen Gesuche zu erlauben. Das Werk muß sich daher bemühen, immer mehr die gesamte katholische Kinderwelt für sich zu gewinnen.

In dieser Hinsicht bleibt nun in der Schweiz noch allerhand zu tun. Wohl wurde das Werk schon fünf Jahre nach der Gründung bei uns bekannt und erlebte rasch einen erfreulichen Aufstieg. Seit einigen Jahren hat sich diese Entwicklung aber verlangsamt, die Einnahmen halten nicht mehr Schritt mit den ständig wachsenden Aufgaben. Die Zahl der Mitglieder steigt nicht entsprechend der Zunahme unserer katholischen Schweizerkinder.

Die Gründe für diese bedauerliche Erscheinung sind mannigfaltig; sie scheinen aber größtenteils in einer weit verbreiteten, falschen Auffassung der Missionshilfe zu liegen. Die auch heute noch geltende Verpflichtung zu einem kleinen, täglichen Gebet und zur Entrichtung eines bescheidenen Jahresbeitrags (er beträgt jetzt angesichts der Geldentwertung Fr. 1.–) wird von vielen nicht nur als eine Belastung der Kinder, sondern auch der Erzieher empfunden, denen ja die Kontrolle dieser Leistung obliegt. Man begnügt sich daher öfters mit einem mehr oder weniger regelmäßigen Hinweis auf das Missionsanliegen, stellt vielleicht ein Käblein auf und überläßt alles weitere den Kindern allein. Dabei betont man gerne, daß das Sammelergebnis nicht unter dem regelmäßiger Beiträge liege und das Kind erst noch die Genugtuung habe, über die Verwendung seiner Gabe Bescheid zu wissen, da es, respektive die Klasse, den Empfänger und den Zweck der Spende selber bestimme, währenddem bei der Einzahlung in die zentrale Kasse des Jugendwerkes die Sache ja unbestimmt bleibe.

Solche Überlegungen verkennen das Wesen der Sache. Gewiß können persönliche Beziehungen oder das Wissen um die Zweckbestimmung einer Sammlung anspornend wirken; sie zur Grundlage der Missionshilfe zu machen würde aber gleichzeitig heißen, daß alle, denen diese Beziehungen fehlen, oder denen die betreffende Bestimmung nicht zusagt, von jeglichem Einsatz befreit wären. Missionspflicht ergibt sich nicht aus persönlichen Neigungen oder Liebhabereien, sondern aus der Zugehörigkeit zur Kirche, die einen weltumspannenden Auftrag auszuführen hat, für dessen Erfüllung alle Glieder mitverantwortlich sind. Solange den Gläubigen diese Wahrheit nicht von frühester Kindheit an klargelegt und die entsprechende Folgerung für das praktische Verhalten daraus gezogen wird, wird

auch die Missionshilfe weiterhin Angelegenheit einer kleinen Minderheit und damit ungenügend bleiben.

Dieser auf persönlichen Motiven beruhende Missionseinsatz zeitigt darüber hinaus unvermeidlich eine ungleiche und unsachgemäße Verteilung der Mittel. Ist der Spender, der allein über Empfänger und Verwendung seiner Gabe entscheiden will, wirklich in der Lage, die Dringlichkeit der verschiedenen Bedürfnisse auf Grund eines Gesamtüberblickes über die ganze Missionswelt zu beurteilen? Ohne die Freiheit solch persönlicher Zuwendungen zu bestreiten, muß doch jedem denkenden Menschen gerade heute klar werden, daß die erste Aufgabe in der Förderung jener Werke besteht, die ein Urteil über die Gesamtlage fällen und ihre Mittel entsprechend einsetzen können. Vor allem die immer zahlreicheren Gebiete, die einheimischen Kräften unterstehen und die sich nicht durch ihre Vertreter bei uns in Erinnerung rufen können, würden ohne diese Werke allzuleicht übergangen, obwohl sie sich noch keineswegs selbst zu genügen vermögen.

Im weiteren ist auch die Missionsarbeit nicht in erster Linie eine Geldangelegenheit. Der Glaube ist eine Gnade, und darum hat die Gebetshilfe an erster Stelle zu stehen. Gerade diese Verpflichtung zum zwar kleinen, aber regelmäßigen Gebet (täglich ein ‚Gegrüßt seist Du, Maria‘ und eine Anrufung an die Gottesmutter) ruft dem Kind diese elementare Wahrheit immer wieder ins Gedächtnis zurück, zeigt ihm, daß das Wertvollste an der Missionsunterstützung eigentlich nicht vom Alter des Helfers abhängt. Wer sich also bei der Weckung des Missionsgeistes auf das Sammeln materieller Mittel beschränkt, übersieht genau die Hauptsache und gibt damit auch dem Kinde eine durchaus falsche Vorstellung vom Wesen der Missionstätigkeit.

Schließlich darf auch noch darauf hingewiesen werden, daß sogar innerhalb des Jugendmissionswerkes selber immerhin eine gewisse Möglichkeit zur Befriedigung berechtigter Wünsche besteht. So verdanken zum Beispiel die sogenannten Heidenkindspenden ihre Einführung diesem Werk. Zwar werden heute diese Kinder nicht mehr eigentlich aus der elterlichen Gewalt losgekauft und damit gewissermaßen Eigentum des Missionars; diese Spenden werden aber nach wie vor für die christliche Unterweisung und Taufe von Heidenkindern

verwendet, haben also ihren letzten Sinn beibehalten.

Was nun die Mitarbeit der Lehrerschaft bei der Ausbreitung dieses Werkes angeht, so leuchtet es ohne weiteres ein, daß eine Propaganda in einer konfessionell stark gemischten Klasse offiziell nicht gut möglich ist. Aber wir haben doch noch bestimmte Gegenden, wo der einheitliche Charakter einer Schule das ohne Schwierigkeiten zuläßt. Dabei braucht der Lehrer gewiß nicht die ganze Kontrolle allein zu übernehmen. Nachdem sich unsere katholischen Jugendorganisationen so eifrig für die Missionsfrage interessieren, sollte es doch nicht nur möglich sein, sondern ist es geradezu eine wertvolle Aufgabe, im Einvernehmen mit deren Leitern gerade in den oberen Klassen Schüler zu finden, die das Einziehen der Beiträge und allfälliger Spenden übernehmen und dann ihrem Leiter darüber Rechenschaft ablegen. Wichtig ist, daß eine geschlossene und begeisterte Front unserer katholischen Kinderwelt geschaffen wird, die sich der Mission aus ihrer Zugehörigkeit zur Kirche heraus verpflichtet fühlt.

Hoffen wir, daß das Missionsjahr der Schweizer Katholiken in den Kreisen unserer Eltern und Erzieher auch vermehrtes Verständnis für die große missionarische und pädagogische Bedeutung des Päpstlichen Jugendmissionswerkes wecke im Sinne Pius' XII., der in seiner Ansprache an den zweiten Weltkongreß für Laienapostolat ausdrücklich die „fruchtbaren Initiativen“ dieses Werkes für die Weckung eines echt apostolischen Geistes hervorhob.

NB. Für alle Auskünfte über das Jugendmissionswerk wende man sich an das Generalsekretariat der Päpstl. Missionswerke, Spitalgasse 1, Postfach 208, Freiburg.

In Indien kann sich die Hälfte der Menschen nie satt essen. (Caritas)

Nur die Hälfte aller Inder wird mehr als 30 Jahre alt. (Caritas)

In den USA wirkt ein Arzt auf 950 Einwohner, in Afrika auf 9100. (Caritas)

Die schwarze Ordensfrau gab der Frau in Afrika ihre Würde zurück. „Die katholischen Missionen“ 1960 II

Umbilo

Ein Spiel zum Missionsjahr.

Erdacht und geschrieben von den 35 Mädchen und Buben der katholischen Abschlussschule Bazenhaid.

Zum Missionsspiel „Umbilo“

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wenn ich Ihnen hier das Missionsspiel meiner Schüler vorlege, möchte ich Ihnen erklären, wie es entstand.

Die Spiellust meiner Schüler erwachte, als sie vor zwei Jahren jeden Samstag gruppenweise eine Unterhaltungsstunde bieten durften, in der sie bald einmal selbsterfundene lustige Szenen wie „Krach mit dem Ehemann“, „Der Trunkenbold“, „Der Hausierer“ usw. spielten. Dies veranlaßte mich, einen Hanswurst aufzumuntern, auf Weihnachten ein ernstes Spiel zu schreiben. Er ließ sich nicht lumpen und „dichtete“ ein Weihnachtsspiel in vier Bildern, das wir den Eltern aufführten. Damit regte er seine Kameraden zu neuen Taten an, und ich hatte meine achtjährige Furcht vor dem Schulspiel überwunden. Im Frühling 1959 folgten gemeinsam erdachte Szenen über „Berufswahl“ und „Judas, der Verräter – Petrus findet den Weg“. Auf Weihnachten schrieben die Schüler das Spiel „Weihnachten 1959“ und zum Schulschluß 1960 „Das Mädchen Johanna“, ein Spiel über Jeanne d'Arc. Die Schüler waren begeistert über ihre Werke, und ein stiller Stolz erfüllte sie. So kam letzten Sommer in der Klassenversammlung der Wunsch, ein neues Spiel gestalten zu dürfen. Emsig wurden Themen gesammelt, die von „Unsere Zukunft“ über „Lumumba“ zum „Kommunismus“, von „Reich und Arm“ über „Unser Leben“ zur „Schöpfung“ führten. In dies Suchen erreichte mich die Anfrage der „Schweizer Schule“, ob ich nicht ein Missionsspiel bieten könnte. Ich legte diesen Wunsch den Schülern vor, die mit heller Begeisterung bereit waren, ihre Freizeit für dies Werk zu opfern. Sie hatten sich sehr um die Geschehnisse im Kongo interessiert, vieles über das Werden des Weltalls und der Lebewesen gehört, in der Geographie anhand von Bildern und Texten aus Zeitschriften und Büchern vieles über das Leben einiger Kulturvölker berichtet und sich in der Bibel im Zusammenhang mit den Missionsreisen des Paulus mit den Missionsaufgaben der heutigen Zeit beschäftigt. Erfüllt von diesem Wissen brachten die Schüler nach einigen Tagen Ideen, wie das Missionsspiel gestaltet werden könnte. Sie lasen sich diese Ideen vor, und bald einigten wir uns auf einen Rahmen. Nun war der Weg aufgetan, die Texte zu formulieren. Diese Arbeit wurde zum größten Teil als Freizeitbeschäftigung geleistet. Es durfte jedes schreiben, was ihm am liebsten war. Solche Texte wurden vorgelesen, kritisiert und daheim wieder neu geschrieben. (Gewiß, es erlahmen dabei manche, wenn sie sehen, daß ihre Arbeit keine Gnade findet. Es ist manche Geduld und Aufmunterung nötig. Die dunkeln Stunden des Schöpfens